

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1877

13.3.1877 (No. 61)

Karlsruher Zeitung.

Dienstag, 13. März.

N^o 61.

Vorausbezahlung: vierteljährlich 3 R. 50 Pf.; durch die Post im Gebiete der deutschen Postverwaltung, Briefträgergebühr eingerechnet, 3 R. 65 Pf.
Expedition: Karl-Friedrichs-Strasse Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.
Einschickungsgebühr: die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 18 Pfennige. Briefe und Gelder frei.

1873.

Telegramme.

† Berlin, 10. März. Wie die „Kreuzzeitung“ erfährt, habe der Kaiser kürzlich das Staatsministerium aufgefodert, ihm einen Bericht über die gegenwärtigen Nothstandsverhältnisse zu unterbreiten, und wäre demzufolge eine bezügliche Denkschrift zur Vorlegung an den Kaiser ausgearbeitet worden.

† Wien, 10. März. Abds. Das Abgeordnetenhaus beschloß in seiner heutigen Sitzung, in die Spezialdebatte über die Anträge auf Revision des Pressegesetzes einzutreten, und nahm nach den Anträgen des Ausschusses die bezüglichen beiden Gesetzentwürfe betreffend die Abänderung der Strafprozess-Ordnung und des Pressegesetzes an. Bei der Berathung der letzteren Vorlage wurden die §§ 5, 6 und 7, welche die Aufhebung der Zeitungsaufstellungen und die eventuelle Straflosigkeit des Verlegers, des Druckers und des Verbreiters einer Druckschrift betreffen, abgelehnt.

Der „Polit. Korrespondenz“ zufolge sind die Ministerien des Reichsrathes für die Zeit vom 25. d. bis zum 19. April in Aussicht genommen. Die Landtage werden auf den 4. April zu einer kurzen Session einberufen.

† Rom, 11. März. Kardinal Ferreri ist an Stelle des Kardinals Bonaparte zum Camerlengo des heiligen Kollegs ernannt worden. — Der Deputirtenkammer sind Seitens des Finanzministers Depretis Gesetzentwürfe betreffs Abänderung der Maßsteuer und der Steuer auf das bewegliche Eigenthum sowie Reorganisation der Grundsteuer vorgelegt worden.

† Paris, 11. März. Der „Agence Havas“ zufolge hatte der hiesige Korrespondent der „Times“ heute Vormittag eine Unterredung mit General Ignatieff, aus welcher er den Eindruck mit sich fortgenommen hätte, daß Ignatieff auf seine Reise nach London noch nicht definitiv verzichtet habe.

† London, 10. März. Abends. Dem „Reuter'schen Bureau“ wird aus Washington telegraphirt: Der Senat hat nahezu einstimmig sämtliche Mitglieder des neuen Kabinetts in ihren Kabinetern bestätigt. Der Schatzsekretär kündigt die Einlösung von weiteren 10 Millionen 500,000 Bonds an.

† St. Petersburg, 10. März. Gestern hat bei dem deutschen Botschafter v. Schweinitz eine glänzende Abendgesellschaft stattgefunden, welcher der Kaiser, der Großfürst-Thronfolger, Großfürst Vladimir, die Minister und viele Mitglieder des diplomatischen Corps, der Aristokratie und der deutschen Kolonie beiwohnten.

† Athen, 10. März. Das neue Kabinet hat sich konstituiert. Deligeorgis hat das Präsidium und das Portefeuille des Ministers des Auswärtigen und provisorisch auch dasjenige des Ministers des Innern übernommen. Ledides ist Finanzminister, Antonopolis Justizminister, A. Mauro-michalis Kriegsminister, Zochios Marineminister, Kamwahis (Kangabis?) Unterrichtsminister.

† Washington, 10. März. Die Kommission des Senates stellt den Antrag auf Bestätigung von Schurz, Devans, Maccary und Thompson als Mitglieder des Kabinetts. Der Präsident Hayes erklärte gegenüber einer von ihm empfangenen Deputation von Farbigen aus Carolina, unter

denen sich auch Mitglieder der Legislatur befanden, er wünsche den Racenunterschied vollkommen aufgehoben zu sehen. Wenn die Demokraten des Südens die Rechte ihrer politischen Gegner nicht achteten, so wäre die Anwendung von Wassergewalt unvermeidlich. Schließlich befragte der Präsident die vorläufige Beibehaltung des Status quo in Carolina; bevor er weitere Schritte thue, werde er die Sachlage prüfen.

Deutschland.

A. Berlin, 10. März. (Reichstag. 6. Sitzung.)

Präsident v. Forstner eröffnet die Sitzung um 11^{1/2} Uhr mit den üblichen geschäftlichen Mittheilungen. Am Tische des Bundesraths Staatsminister Hofmann, v. Kammer, v. Stosch, Dr. Stephan und mehrere andere Kommissarien.

Das Haus tritt dann in die Tagesordnung.

Erste Berathung des Gesetzentwurfs betr. die Feststellung des Haushaltsplans pro 1877/78. Die Diskussion wird mit einem längeren Vortrage eingeleitet durch den Präsidenten des Reichsanstalts Hofmann: Ich habe bereits bei Gelegenheit der Berathung über den Budgetetat die Bemerkung gemacht, daß das Jahr 1876 hauptsächlich mit einem Ueberschuß von etwa 8 Millionen Mark abschließen dürfte. Es hat sich nunmehr, nachdem die Rechnungen bis Ende 1876 abgeschlossen sind, ergeben, daß der Ueberschuß nicht etwa 8 Millionen, sondern nur 6 Millionen an Ueberschuß ergeben, so daß zwischen meiner früheren Annahme und der wirklichen Einnahme eine Differenz von 2 Millionen sich herausgestellt hat. Ansehen, daß die Einnahmen des laufenden Quartals dieses Defizit decken werden, sind nicht vorhanden. Im Gegentheil haben die Einnahmen an Zöllen und Verbrauchssteuern gegen die Sollennahme von 1,333,000 M. ein Minus von 422,657 M. ergeben und wenn auch aus anderen Quellen für dieses laufende Vierteljahr die Ausgaben und Einnahmen sich decken werden, so ist doch ein Ueberschuß nicht zu erwarten. Was nun den vorliegenden Etat anlangt, so verweise ich auf die demselben beigefügten Erläuterungen. Ich erlaube mir nur zu bemerken, daß die Mindereinnahmen wesentlich durch ihren Grund haben, daß während in dem vorigen Etat noch 34 Millionen Mark an Ueberschuß aus den früheren Jahren eingestellt werden konnten, der jetzige Etat nur 10 Millionen an solchen Ueberschuß aufweist. Die veränderten Regierungen haben nun vorgeschlagen, die Mehrerfordernisse durch Erhöhung der Matricularbeiträge zu decken. Wenn derselben für jetzt noch nicht mit einem Vorschlage auf Schaffung einer Einnahme für das Reich hervorgetreten sind, so hat sie hierzu wesentlich ein Hinderniß auf die Freiheit dieses Hauses gewesen, daß man auf die Erhöhung einzelner Zölle und Steuern, oder auf die Schaffung neuer indirekter Steuern für das Reich nur dann eingehen könne, wenn der Vorschlag sich als eine umfassende Reform des Steuerwesens darstellt. Es war nun nicht möglich, schon in dieser Session einen solchen Reformvorschlag zu machen. Die Gründe hierfür will ich nicht weiter erörtern. Es würde also nichts weiter übrig geblieben sein, als abermals mit einer Einzelsteuer an das Haus heranzutreten. Die Regierung habe aber Bedenken getragen, mit einer solchen Vorlage zu kommen, ehe sie über die Einwirkung in diesem Hause nicht vollständig orientirt ist. Die Absicht bleibt aber bestehen, durch Schaffung neuer Steuern eine Verminderung der Matricularbeiträge herbeizuführen. Der Minister sucht zum Schluß nachzuweisen, daß die Matricularbeiträge gegenwärtig noch nicht eine so exorbitante Höhe erreicht hätten, als in den Jahren 1868 und 1869.

Hg. Dr. Lasker: Es haben wohl Wenige gehofft, daß der Etat pro 1876 mit solchem Ueberschuß noch abschließen werde, wie nach den Mittheilungen des Präsidenten des Reichsanstalts jetzt konstatiert ist. Wir sind dafür sehr dankbar. Der einzige Punkt des Etats, welcher noch Zweifel hervorrufen muß, ist das Defizit. Gleichwie dem Ausgange der Sonne immer eine scharfe Lust vorausgeht, so war es auch bei dem jetzigen Etat der Fall. Die Nachrichten, welche vor dem Erscheinen des Etats durch die Presse gingen, waren so beforgniserregend, daß man eine große Veränderung in dem Etat erwarten mußte. Nachdem uns der Etat vorgelegt, erkennen wir allerdings, daß eigentlich gar keine erhebliche Veränderungen im Etat vorgenommen sind. Der einzige Gegenstand, der zu Bedenken Veranlassung gibt, ist die Erhöhung der Matricularbeiträge. Wie diesen Mehrforderungen abgeholfen sein wird, ohne die Einzelstaaten zu sehr zu belasten, wird Sache unserer Verhandlungen sein. Vom Reichstage kann die Reichsregierung doch nicht verlangen, daß er ihr sagt: wir wollen die mit den neuen Steuern einführen. Wenn man sich nun den Etat genau ansieht, so sind die Schwierigkeiten gar nicht so stark, wie es den Anschein hat, dieser Schrein wird namentlich durch die vielen Durchgangsposten hervorgerufen, welche in dem Etat Aufnahme gefunden. So z. B. die Invalidenpensionen, die großen Betriebsfonds für die Münzreform. Dazu braucht die Münzreform einen so großen Betriebsfond? Das kann noch Alles auf andere Weise geordnet werden. Wenn man die Einnahmen des Etats ansieht, so muß man getrost, daß die Einnahmen den Verhältnissen der Vorjahre gemäß bei den Zöllen und Verbrauchssteuern nicht zu hoch veranschlagt sind und sie wohl noch einen Ueberschuß gewähren werden. Dasselbe gilt von der Post, den Stempelgebühren, der Bank u. s. w. — In Bezug auf die Ausgaben kann man gleichzeitig sagen, daß wohl noch hier und da dieselben etwas vermindert werden dürfen. Natürlich wird es die Aufgabe des Reichstages sein, jede einzelne Position des Etats genau zu prüfen, und wird dies namentlich bei dem bedeutendsten Etat, der die meisten Ausgaben vorweist, dem Militäretat, notwendig sein. Aber bei aller sorgfältigen Prüfung des Etats wird man doch nicht die Schlagfertigkeit der Arme beeinträchtigen dürfen. Darum meine ich, daß gegenüber den großen Millionen, welche dieser Etat fordert, die Abstände nicht sehr bedeutend sein werden.

Was nun die Matricularbeiträge anlangt, die um sehr bedeutende Summen gesteigert sind, so muß man ja Bedacht darauf nehmen, dieselben so viel als möglich abzumildern. Der Antrag Richter, welcher die Reichs-Invalidenfonds verwerfen will, bietet ja gewissemaßen Hilfe; im Prinzip kann ich ihm auch beistimmen, wenigstens ich nicht so bedeutende Erfolge davon verspreche. Aber wir haben auch noch andere Fonds, welche unbenutzt liegen und die man theilweise zur Deckung des Defizits verwenden kann; denn ich halte es für eine durchaus richtige Wirtschaft, die bereiten Mittel zu verwenden für die gegenwärtigen Ausgaben. Als solche Fonds bezeichne ich die Zinsen aus den Parlaments-Banquets, die ersparten Zinsen für Schatzanweisungen; das ist leicht durchführbar, wenn man der Finanzverwaltung die Ermächtigung gibt, aus den Schatzanweisungen die Bedarfsummen des Etats zu decken. Außerdem darf nicht übersehen werden, daß in den Matricularbeiträgen auch ein paar Millionen Aversen stecken, welche nur den Namen „Matricularbeiträge“ führen. Auch ich stimme zu, die Matricularbeiträge stabil zu machen, obgleich ich ihre gänzliche Beseitigung für viel wünschenswerther halte. Der Reichsanstalt hat uns im vorigen Jahre gesagt, wir müßten das Deutsche Reich durch eigene Einnahmen decken und die Matricularbeiträge zu beseitigen suchen. Auch ich bin für Steuerreform des Reichs und für Beseitigung der Matricularbeiträge. Was an ihre Stelle zu setzen? Direkte Steuern und auch indirekte Steuern, welche den Charakter des Finanzjokes an sich tragen. Selbst bei

Der Moskauer Coeur-Buben-Prozess.

In demselben Saale des Moskauer Bezirksgerichts, wo jüngst der Eisenbahn-König von seiner Höhe gestürzt ward und wo schon so mancher weite Kreis der Gesellschaft erschütternde Prozeß von den Geschworenen entschieden worden ist, stehen heute 48 Angeklagte vor ihren Richtern, deren Schicksal das russische Publikum wiederum in hohem Grade in Spannung hält. Achtundvierzig Verbrecher jeden Standes, Alters und Geschlechts, angeklagt wegen 16 verschiedenen Verbrechen, 300 Zeugen — in diesen Mäßen bewegt sich dieser am 8. 20. Februar d. J. begonnene Prozeß, der nach der dieser Verbrecherbande eigenen Bezeichnung der Coeur-Buben-Prozess genannt wird.

Die Sache nahm ihren Anfang im August 1871, als eine gegen zwei der Angeklagten, Dawydowski und Speyer, veranfaßte Voruntersuchung ergab, daß dieselben zu einer größeren Gesellschaft gehörten, die verschiedene Verbrechen gegen das Eigenthum und Leben in fünf Gouvernements des Reichs systematisch und gewerbsmäßig betrieb. Seitdem mehrte sich die Zahl der Angeklagten bis zu ihrer heutigen Höhe, und die 56 Anklageakten lassen in ein Gewirr von Gaunerei, Falschheit, Haltlosigkeit in privaten wie öffentlichen Verhältnissen hineinblicken, das in der Kulturgeschichte Russlands seinen Platz behaupten wird. Die Angeklagten gruppieren sich meist um drei hervorragende Personen: den früheren Fürsten, jetzt wegen eines vor Jahren erfolgten Verbleibens seines Adels verbannten Wladimir Wladimirovich, welcher eine Menge Dienstkontrakte unter Ausbeutung seines früheren Titels abschloß, sich Kauttionen stellen ließ und die Engländer dann um diese Kauttionen betrog; ferner Dmitrijew Wladimirovich und Kostow, welche alle möglichen Fälschungen von Wertpapieren verübt haben. An diese schließen sich dann ihre zahlreichen Helfershelfer an, die wie besonders die beiden Dawydowski und

Speyer, außerdem auf eigene Rechnung Jahre lang mit Fälschung, Betrug und Diebstahl die Zahl der Opfer vermehrten. Werd, Kamb, Betrug, Diebstahl, Fälschung von Wechseln und anderen Dokumenten, Verbrechen aus Liebe und Haß, Ausschweifung und Orgien — ein breites Unstetengemäße erstreckt sich in diesen Verhandlungen. Da thun sich einige dieser Leute zusammen, greifen einen Moskauer Ehrenbürger, der ein beträchtliches Vermögen geerbt hat, verheiratet, aber leichtsinnig und schwach ist, auf, schleppen ihn Wochen und Monate hindurch von Trinken zu Trinken, bringen ihn mit Bedacht von Stufe zu Stufe in der Moral herab, bis er dem delirium tremens verfallen ist. In diesem Zustande lassen sie ihn Wechsel auf Wechsel schreiben, füllen ein Stück seines Vermögens nach dem andern, bis er ausgeglitten ist. Da ist ein Anderer in zerrütteter Vermögenslage, der durch jene Hände in den Ruf eines reichen Mannes gebracht, dann zur Kontrahierung von Schulden verwanzt wird, der mit allem möglichen erschwindeln Luxus umgeben ist, damit jener Pferdehändler ihm sechs theure Pferde auf Schuld verkaufe; ein Theil der Pferde wird verfilbert, die anderen helfen den Rimbus des Reichthums erhalten und andere Leute in dieselbe Falle locken. Da ist ein Dritter, der, mit dem Namen und den Manieren eines Aristokraten aus dem ältesten Adel Wucher treibt. Da ist ein Träger des berühmten Namens Dmitrijew-Mamonow, der vorgibt, demnächst 17 Millionen zu erben, und darauf hin die Geldsäcke bestreut. Ein harter Mann wird hineingezogen in den Schwindel, man dichtet ihm allerlei große Güter an entlegenen Gouvernements, kostbare Braunwein-Brennereien an, auf welche Geld geborgt wird. Einer der Verbrecher tritt mit besorgnigen Vollmachten als Verwalter jener Güter auf, erhält und schreibt Berichte, kauft und verkauft, verlegt Tausende von Einern Spiritus, der glückliche Großgrundbesitzer erhält Telegramme über die eingehenden Einkünfte u. s. w. Es werden große Bureau's errichtet, in denen Stiche, von Korrespondenzen, liegen, wo verlegte Papiere mit den Ausschritten von vielen Tausend Rubeln sorgfältig aus- und

eingehen, wo gefälschte Schuldscheine der Krähanten kursiren, der Inhaber des Geschäftes Reiz in der Rutsche herumfährt in wichtigen Angelegenheiten mit hohen Würdenträgern oder großen Geldmännern — und endlich verschwindet. Eine Geliebte schießt nach Berabredung mit anderen Gliedern der Bande ihrem Liebhaber kaltsinnig eine Kugel durch den Kopf, eine Eigennerrin ist in engem Verkehr mit einem der Coeur-Buben und leihet zehntausende von Rubeln aus. Das ist der Boden, auf dem sich dieser Prozeß bewegt. Eine interessante Gesellschaft! Andrejew heißt einer aus derselben. In einer Eingabe an den Prokurator schrieb er folgendes: „Ich hatte mir die Aufgabe gestellt,“ sagte er, „zu erlösen und zu erproben, was es beim neuen Gerichtsverfahren noch für Schlupflöcher gibt, in denen man noch unbemerkt von der Administration und der Prokurator Gaudereiche verüben kann, und mit Genuß, wie ein Künstler, wie ein zweiter Tschitschikow triebe ich schon zwei Jahre lang in diesen unbemerkten Höchern umher. Jetzt bin ich ermüdet von allen diesen Untersuchungen, ich fühle einen gewissen Ekel vor dem Wege, auf dem es mir in zwei Jahren gelungen ist, 35 Verbrechen zu verüben; ich bitte daher ergebenst um die Erlaubniß, jetzt austraben zu dürfen, um so mehr, als ein heftiger, qualender Kopfschmerz mich mit unstillbarer Gewalt zum Bett und zum Gefängniß hingieht. Meine Familie habe ich verlassen und kann nirgends eine zweite Familie finden, als unter meinen Gefängnisgenossen, und nirgends ein Auhelissen finden, als auf der Gefängnispritsche. In der Kindheit waren mein Trost die Bände des Rabencorps, mögen im Alter die Gefängnisgenossen mich einwiegen.“

Und diese Frivolität ist nicht diejenige des wehrlos-pöppeligen Verbrechers von Profession; sie findet sich verbunden mit Charakteren, welche noch keineswegs von jedem Selbstgefühl, jeder moralischen Ordnung sich losgelagt haben oder das Verbrechen aus Passion betreiben. Die Reihe der übrigen Führer der Coeurbuben läßt noch oft diesen frivolen Zug erkennen, der zu sagen scheint: mir ist nichts

*) Aus der „Nationalzeitung“.

den unmittelbaren Verbrauchern, sofern sie inländische Finanz-
steuer sind, würde ich einer zeitweisen Erhöhung zur Befreiung
von Kalamitäten nicht abgeneigt sein. Heute aber können wir
nicht darüber berathen, ob die Steuerreform, welche anzustreben
ist, auf indirekten oder direkten Steuern beruhen soll. Bei al-
dem werden die Matrifalarbeiträge vorläufig immer noch die
wesentlichsten Bestandtheile dessen sein, was zur Aufrechthalt-
ung des Reichs notwendig ist. Auch ihre Durchführung ist viel
leichter, denn sie ruhen im Volk nicht so viel böses Blut her-
vor. Aber ich halte es für notwendig und besser, wenn das Reich
auf eigene Einnahmen gestellt wird. (Zustimmung rechts.) Durch
die Gründung des Reichs haben wir einen großen politischen Ge-
danken ausgesprochen, aber für die Verhältnisse der Reichsfinanzen
haben wir nicht gesorgt, da haben wir unsere Schöpfung ungünstig
gestellt. Was uns der Reichskanzler-Präsident hier soeben gesagt,
ist in andere Worte übersetzt nichts anderes als die Hinweisung dar-
auf, daß die Reichsregierung uns bereits Vorschläge zur Steuer-
reform gemacht, die wir aber abgelehnt haben, und daß er uns es
nun überläßt, selbst Vorschläge für solche Reformen zu machen. Das
kann man aber doch von der Volkvertretung nicht verlangen. Wenn
die Regierung jetzt mit einem glücklichen Erblande vor den Reichstag
treten würde, wie die Steuerreform durchzuführen, so würde sie sehr
schnell die Mehrheit des Reichstages finden. — Der Grundfehler un-
serer Finanzverwaltung ist der, daß wir im Reich keine selbständige
Finanzverwaltung haben. Wir haben im Reich eine Anzahl von
Ämtern geschaffen, für die wir keinen Reichsbeitrag haben, und wir
haben gleichzeitig erreicht eine Summe von Reichsbeitrag, für den wir
keine Ämter haben. Fürst Bismarck hat uns in der verflochtenen
Sesslon gesagt: er sei nur der Exekutivbeamte des Reichs und nicht
für die Gesetzgebung verantwortlich. Ich bin erstaunt über diese
Aussage des praktischsten Mannes des Reichs, die alle meine Be-
griffe von Konstitutionalismus über den Haufen werfen. Bewahre
uns der Himmel davor, daß wir mit unserer Steuerreform noch so
lange warten sollen, bis sich erst hier die Meinungen darüber geklärt
haben, welche Steuern sich am besten zu den Reichsfinanzen eignen.
Zur Steuerreform bedürfen wir zunächst eines verantwortlichen Re-
präsentanten der Reichsregierung. Haben wir diesen erst erreicht, dann
werden wir auch zur Steuerreform kommen. Wir haben hier eine
Reihe von Reichsbeamten. Einen Präsidenten des Reichskanzler-
Amtes, einen Staatssekretär, General-Postmeister, Präsident des Reichs-
Eisenbahn-Amtes, des Reichs-Justizamtes u. s. w. Keiner von ihnen
aber übernimmt dem Lande gegenüber eine Verantwortlichkeit. Auf
den Namen kommt es nicht an, sondern auf den Inhalt; darauf
hin müssen wir unsere Forderungen stellen. Auch wir for-
dern ein von dem Reichskanzler, daß die Reichs-Finanzverwaltung
selbständig werde, werden es aber nicht früher erreichen, als
bis wir eine verantwortliche Person für diese Verwaltung
haben. Warum ist der preussische Finanzminister, der Vertreter
des größten Bundesstaates, hnt hier nicht anwesend? (Zustimmung.)
Es scheint mir richtig, was er selbst einmal im Abgeordnetenhaus
sagte, daß er von den finanziellen Manipulationen des Reichs das
ganze Jahr hindurch nichts erfahre. Wahrscheinlich hat er, eingebend
des höchsten Schicksals, die Verantwortlichkeit nicht übernehmen wollen.
Vor den Reichstag mit Steuerreform-Vorschlägen hinzutreten. Sind
aber solche Zustände nicht bedenklich? Sollen wir, das Parlament, etwa
solche Vorschläge machen? Ich bin gewiß für die Stärkung des Parla-
ments; aber so weit will ich es doch nicht treiben. (Abg. v. Kleist-
Rebow ruft wiederholt Bravo — Heiterkeit.) Heiterkeit! Unsere Wege
gehen auseinander, der Reichstag geht seinen eigenen Weg und ist für
die Regierung ein unentzählbares Mysterium. Dasselbe ist wiederum
auch bei der Reichsregierung der Fall. Hier muß also eine Aende-
rung eintreten. Für jetzt darf man nicht viel an dem Etat machen,
die Hauptfragen höchstens an die Budgetkommission verweisen.
Für die Zukunft aber müssen wir durch praktische Vorschläge eine
Aenderung herbeiführen, um endlich aus dem Dilemma herauszukommen.
Vor Allem aber müssen wir nach einem verantwortlichen Reichsmini-
sterium streben. Ein Antrag der Abgg. Rückert und Wehrenpennig,

Gefeh, ich erkenne keine Autorität an. Ein Augenzeuge schildert in
der deutschen „Petersburger Zeitung“ die Charakterköpfe auf der An-
tagebank.
In bunter Reihe steht der Bericht neben der typischen Erscheinung
des kleinen jüdischen Mächers — ächte Studientöpfe aus dem russischen
Adel, neben dem nicht zu verkennenden Militär a. D. den nicht min-
der charakteristischen Moskauer Kleinbürger; Schulter an Schulter mit
dem unerkennbaren überlichen Kaufmannsohn, diesem passiven Opfer
eines wüthen Lebens, die aktive Ergänzung desselben, der berückte
Schläger an öffentlichen Orten. Die ganze Gesellschaft der Coeur-
buben läßt sich sichtlich in zwei Hälften theilen — die Einen sind die
Söhne des russischen Herrenthums aus der Zeit der Leibeigenschaft.
Mit Herrenbrod genährt, auf entlegenen Edelhöfen aufgewachsen, ohne
jemals etwas Ordentliches gelernt zu haben, folgten sie den väter-
lichen Spuren und Grundfäden in Bezug auf breites Wohlleben und
Verzögerung des leicht erworbenen Geldes an Moskauer Zigeunerinnen.
Jene goldenen Zeiten sind hin, jene Einnahmequellen sind verlegt.
Zur Arbeit waren die „Buben“ untauglich, aber die alten Gewohn-
heiten waren geblieben, die Leidenschaften ähneln ihre Allgewalt. Was
bleibt da zu thun? Woher ist das unselige Geld zu nehmen, und haben
muß man es. Der Weg vom leichtsinnigen Schuldenmachen bis zur
erst verdeckten und dann offenen Anhaftung fremden Eigenthums ist
nicht so gar weit. Gar viele dieser „Söhne ihrer Väter“ haben den
Weg gefunden, unter den Coeurbuben begegnen wir ihren Repräsen-
tanten. Protopopow, Koskito, Dolgorukow, Dmitri-
jew, Mamonow sind Träger wohlklingender Namen, „Leute
von Familie“, Söhne vormals reicher Grundbesitzer. Nehmen wir
dazu die Pechanow, Wereschtschagin, Dgon-Dogonowski, Pegow, Ka-
luffow, Toporkow, vergegenwärtigen wir uns, daß die Mehrzahl spitz
zugeschnittene Schnurrbärtchen und das Haupthaar auf's Sorgfältigste
nach englischer Art in der Mitte geschneit hat, glatte Manieren und
vorzüglich gestärkte Hemdtragen zeigt — ja einzelne haben sogar weiße
Krawatten — so haben wir in ihnen die „adelige“ Hälfte der Coeur-
buben. Es sind ihrer, der Edelente, im Ganzen 28. Die andere
Hälfte der kleinen Beamten außer Dienst, der Kaufleute, der kleinen
„Mäcker“ bildet nur eine Ergänzung jener führenden Bande. So
kann ich charakterlos und doch so typisch sind diese Köpfe, als nur je
welche aus dem Rußland der neuen Ära vor den Schranken ge-
standen haben, vor denen diese neue Ära ihre eigenen verlorenen Söhne
verbrannte.

die wesentlichsten Mehrforderungen im Militär- und Marineetat, ferner
alle Kapitel, die sich auf die Balancierung des Etats beziehen, und
endlich das ganze Extraordinarium an die Budgetkommission zur Vor-
berathung zu überweisen, ist eingegangen. Ebenso auch ein Zusag-
antrag von den Abg. Dr. Nieper und Richter (Hagen).

Staatsminister Hofmann: Der Herr Vorredner hat zu verschie-
denen Malen auf ein Wort zurückgegriffen und hat, von einer miß-
verständlichen Auffassung des Wortes ausgehend, daran eine weit-
tragende Folgerung geknüpft. Ich habe ausdrücklich erklärt, daß es
nach den bisherigen Erfahrungen feststeht, ja für die verbündeten Re-
gierungen als unzweifelhaft gilt, daß das Haus nicht geneigt sein
werde, auf einzelne Steuerprojekte einzugehen, wenn nicht ein umfas-
sender Reformvorschlag gemacht wird. Und ferner habe ich gesagt,
daß es in dieser Session nicht möglich gewesen sei, Reformvorschläge
zu machen, und daß bezüglich der Frage, ob dennoch mit einem Einzel-
steuerprojekt vorzugehen sei, zunächst die Stimmung im Hause der
Regierung bekannt sein müsse. Damit habe ich selbstverständlich die
Ansiht der Mehrheit des Hauses gemeint. Es gibt allerdings andere
Wege und Mittel, um die Stimmung kennen zu lernen, aber sie sind
nicht zuverlässig. Auch wenn Hr. Compagnon an dieser Stelle wäre,
so würde er auch sagen, daß es für die Regierung unmöglich sei, mit
einem neuen Steuerprojekt zu kommen, ohne die Stimmung des Hau-
ses zu kennen. Das wird nicht gesagt, daß die Regierung die Initia-
tive zur Finanzpolitik vom Reichstag verlangt. In dieser Beziehung
erkenne ich an, daß die Regierung die Initiative ergreifen muß, und
sie wird es thun, sobald der Augenblick gekommen sein wird.

Abg. Frhr. v. Malchahn (Willy). In jedem Jahre bildet der
Etat die hervorstechendste unter den Vorlagen. In diesem Jahre aber
steht er sich als eine Grenzmarke zwischen zwei verschiedenen Perioden,
zwischen einer, wo wir in einem großen Ueberfluß lebten und aus
denselben wirtschaftlichen konnten, und einer Periode, welche uns wegen
der größeren Knappheit unserer Mittel eine größere Sparsamkeit mit
Notwendigkeit auferlegt. Er bildet zugleich eine Grenzmarke zwischen
einer ungewöhnlichen Periode und einer Periode, in welcher mehr die
gewöhnlichen Erscheinungen der Dinge vorherrschen. Schon äußerlich
zeigt das die Vorlage, wir finden dort die Schlussabrechnung über die
Einnahmen aus den französischen Kriegskontributionen — leider mit
dem betrübenden Resultat, daß für die Bedürfnisse dieses Jahres
nichts übrig geblieben ist, als 30,000 M. Zinsen. Die Vorlage zeigt
ferner, daß die Zeit hinter uns liegt, wo wir im Stande waren, für
gewisse Ausgaben Spezialfonds zu reserviren, und in eine Zeit ein-
getreten sind, wo es geboten, für einzelne Ausgaben Anleihen zu
kontrahiren. Dieser Augenblick war voranzutreten und ich glaube
es ist gut, daß wir uns wieder an die Dinge gewöhnen, wie sie
dauernd bei uns sind. Materiell zeigt der Etat eine ziemlich be-
deutende Unterbilanz (das Wort Defizit ist hier nicht ganz korrekt).
Die Denkschrift berechnet uns dies Defizit auf 24,000,000 M. nach
Abzug der Aversen. Dies Resultat ist nur dadurch herbeigeführt,
daß bei Veranschlagung des Kapitels 1 der Einnahmen ein von
dem bisherigen abweichendes Verfahren eingeschlagen ist. Nach mei-
ner Berechnung beträgt der finanzielle Reffit dieser Operation etwa
6 bis 7,000,000 M. (Abg. Rückert. Nein!) Es soll mich freuen,
wenn meine Annahme unrichtig ist, vorläufig aber muß ich sie auf-
recht erhalten, und daraus würde sich die Konsequenz ziehen lassen, daß
wenn man unverändert die Grundzüge von früher festhält, wir nicht
24, sondern 30—31 Millionen Unterbilanz haben würden, darunter
allerdings 3 Millionen, welche die Abtragung einer im vorigen Jahr
kontrahirten Schuld enthalten. Es bleiben also immer noch 28 Millio-
nen oder nach Abschragung der Veränderungen bei der Steuerveranla-
gung 24 Millionen Defizit zu decken. Dagegen sollen wir erhebliche
Summen als Anleihen aufbringen, sollen die angegriffenen Res-
serven der Marineverwaltung ergänzen. — Was die neue Veran-
schlagung der Steuern anlangt, so kommt sie ja an die Wirklichkeit
etwas näher heran, als die frühere, aber die frühere war viel sicherer.
Unter meinen Freunden hat man Bedenken gehabt, ob es richtig sei,
dieses Verfahren dauernd einzuführen, und ich werde Sie deshalb
bitten, außer den in dem Antrage der anderen Herren bezeichneten
Positionen auch dieses Kapitel der Budgetkommission zu überweisen.
Die erste Pflicht, welche uns obliegt, ist, alle Mehrforderungen, welche
der Etat enthält, ganz genau zu prüfen, ob sie notwendig sind, und
deshalb kann ich nur dem Antrag Rückert zustimmen. Wir werden
prüfen, ob diese Ausgaben notwendig sind, ob sie schon jetzt notwen-
dig sind. Große finanzielle Resultate verspreche ich mir von dieser
Prüfung allerdings nicht. Wir werden vielleicht einige Kleinigkeiten
heruntersetzen, werden fragen, ob es notwendig ist, in diesem Augen-
blick beim Reichs-Gesundheitsamt eine Bibliothek einzurichten abwei-
chend von allen übrigen Behörden, ob die Ausdehnung unseres Tele-
graphennetzes nicht in einem etwas langsameren Tempo geschehen
kann, ob nicht einzelne Bauten auf spätere Jahre verschoben werden
können. Erhebliche finanzielle Erfolge wird das Alles aber nicht haben.
Eine Möglichkeit wäre ferner, einen Theil der extraordinären Bauten,
welche in dem eigentlichen Etat aus den ordentlichen Einnahmen von
uns gefordert werden, auf die Anleihe zu verweisen. Aber die Haupt-
forderungen im Ordinarium des Militäretats werden in diesem Jahre
nicht mehr abgelehnt werden können, und es hat mich getreut, daß
auch auf der national-liberalen Seite in Bezug auf den dreizehnten
Hauptmann eine ähnliche Stimmung vorwaltet und man diesem Vor-
schlag geneigter entgegenkommt als in vorigen Jahren. — Die Haupt-
frage bleibt immer: wo haben wir die Deckung der Unterbilanz von
24 Millionen herzunehmen. Frühere Ueberschüsse finden wir im Etat
mit 11,528,525 M. verzeichnet. Die Ueberschüsse für das nächste Jahr
hatte ich auf 14 Millionen veranschlagt. — Der Präsident des Reichs-
kanzler-Amtes hat uns belehrt, daß wir nicht einmal auf diese zu rech-
nen haben, und daß wir wahrscheinlich kein Defizit, aber auch keinen
Ueberschuß haben werden. Abg. Richter schlägt vor: zur Entlastung
des ordentlichen Budgets einzelne Ausgaben auf Spezialfonds abzu-
wälzen. In dieser Beziehung kann ich mich mit keinem § 3 vollkom-
men einverstanden erklären, nach welchem die Zinsen des Parla-
ments-Bausfonds in Zukunft für die ordentlichen Jahreseinnahmen flüssig ge-
macht werden sollen. (Schluß folgt.)

H Straßburg, 10. März. Als erste Errungenschaft eläs-
siger Reichstags-Abgeordneter wird hier ein Erlaß des Reichs-
kanzlers bezeichnet, durch welchen die Rückkehr und Natura-
lisation von Optanten wesentlich erleichtert wird. Seither
wurden keine Optanten in den deutschen Staatsbürger-Ver-
band aufgenommen, welche nach ihrem Alter noch der aktiven
französischen Armee oder dem Reserveverhältnis angehörten,
in der Regel wurde denselben nicht einmal der Aufenthalt

im Reichslande gestattet. Man soll der Aufnahme von Op-
tanten in den deutschen Unterthanenverband kein besonderes
Hinderniß mehr in den Weg gelegt und dieselbe namentlich
auch denjenigen Franzosen gewährt werden, welche in Frank-
reich noch militärrpflchtig sind, soferne sie auf Grund ihrer
persönlichen oder Familienverhältnisse Garantie dafür bieten,
daß sie kein unbehagliches Element der Bevölkerung bilden
werden und sich gegebenen Falles auch bereit zeigen, in der
deutschen Armee zu dienen. Welche Wohlthat den eingebore-
nen Familien des Landes durch diesen Erlaß erwiesen wird,
mag daraus entnommen werden, daß auf Grund derselben
wohl mehr als tausend jüngerer Leuten die Möglichkeit ge-
boten wird, sich wieder mit ihren Familien in der Heimath
zu vereinen. Wie wichtig diese Erleichterung gehalten wird,
kann aber auch daraus ersehen werden, daß nicht bloß die
Mitglieder der autonomistischen Partei, sondern selbst auch
der an der Seite des Dänen Krüger im Reichstage sitzende
Professor Karl Guad in den Zeitungen — Jeder für sich —
die Ehre in Anspruch nehmen, den Anlaß zu dieser wohl-
wollenden Verfügung des Reichskanzlers gegeben zu haben.

Gestern Nachmittag verschied hier der bekannte elässische
Bildhauer Andreas Friedrich nach längerem Leiden an Alters-
schwäche. Die benachbarten badischen Städte bergen fast
sämmlich Kunstwerke aus Friedrich's Hand, dessen Brutt
auch der Bähringer-Löwen-Orden schmückte.

± Metz, 11. März. Der so eben eingetroffene Erlaß
des Oberpräsidiums über das den Optanten gegenüber ein-
zuschlagende Verfahren wird von der Bevölkerung allgemein
mit Befriedigung aufgenommen, da dasselbe zahlreichen jun-
gen Leuten Gelegenheit gibt, einen zu einer Zeit, wo die
Gemüther noch aufgeregter waren, gethanen unüberlegten
Schritt wieder gut zu machen. Es soll nämlich in Zukunft
den vor dem 1. Januar 1851 gebornen Optanten, welche
in die französische Armee eintraten, die Naturalisation in der
Regel gewährt werden können. Dieselbe soll auch den
nach dem 1. Januar 1851 gebornen Optanten, welche im
französischen Heer gedient haben, nicht verweigert werden, wenn
besondere persönliche oder Familienverhältnisse es wünschens-
werth machen. Sogar Solche, bei denen keine besonderen
Familienverhältnisse für Naturalisation sprechen, können letz-
tere erlangen, wenn sie sich bereit erklären, nachträglich ihrer
Militärpflicht im deutschen Heere zu genügen. Es wird
sich also künftig das Verbot des Aufenthalts in Elsaß-
Lothringen nur auf solche Optanten erstrecken, welche dem
aktiven französischen Heer angehören und die Naturalisation
im Reichslande nicht nachsuchen.

H Leipzig, 10. März. (Aus der Rechtsprechung des
Reichs-Oberhandelsgerichts.) Unter dem Namen
„Kaiserliche Tabakfabrik“ betreibt der Fiskus zu Straßburg
das frühere französische Etablissement fort, weil es nicht ge-
nug ist, daselbe unter annehmbaren Bedingungen zu ver-
äußern. Darüber herrscht viel Unzufriedenheit bei den Kon-
kurrenten und einer derselben ließ sich begeben, die einge-
tragene Geschäftsmarke jener Fabrik auf seinen Packeten nach-
zuahmen, indem er nur das Bild und die Firma ein wenig
veränderte. Dafür traf ihn eine Strafe von zweitausend
Mark. Uebrigens wurde anerkannt, die deutsche Firma sei
dann nicht geschützt, wenn sie in „Manufacture impériale“
übersezt und verändert werde.

Die Rheinpfälzer Gerichte haben die feste Rechtsprechung,
daß die Agenten der Versicherungsgesellschaften bei Ausfüllung
der Antrag- und Fragebogen der Versicherungsnehmer nicht
blos als deren Beauftragte, sondern auch als Repräsentanten
der Versicherungsgesellschaft handeln. Schreibt also der Agent
eine ihm als unwahr bekannte Antwort in seine Urkunde, so
schadet dies dem Versicherten nicht. Dabei stellen jene Ge-
richtshöfe regelmäßig das Vertretungsrecht der Agenten that-
sächlich als allgemeine Handelsstille fest, so daß mit der Nicht-
tätigkeitsbeschwerte nichts auszurichten ist. Im Interesse des
Publikums ist freilich jene Praxis.

Ein Nachdruckprozeß betraf ein Miniaturbüchlein „Berlin
in der Westentasche“, nämlich eine Art von Adresskalender
und Wegweiser. Dabei wurde angenommen, auch eine blos
mechanische Zusammenstellung offizieller Materials genieße
den Schutz gegen Nachdruck, wenn die Art der Ausführung
auf geistiger Thätigkeit beruhe.

Oesterreichische Monarchie.

Wien, 11. März. Durch Reserwatbefehl ist das Verbot
für aktive Offiziere, an politischen Journalen mitzu-
arbeiten, unter Androhung scharfer Disziplinarstrafen in
Erinnerung gebracht. Nichtaktive Offiziere, die entweder
Eigenthümer von Fachblättern oder Mitarbeiter an poli-
tischen Blättern sind, dürfen sich dabei nicht mit ihrem mili-
tairischen Charakter bezeichnen.

Für eine allgemeine österreichische Katholikenversammlung,
die vom 16. April ab vier Tage lang in Wien tagen soll,
werden ungewöhnliche Vorbereitungen getroffen. Der Papst
hat ihr schon jetzt den apostolischen Segen gesendet. Der
Erzbischof von Wien hat das Protektorat übernommen und
keine katholische Notabilität auch aus der hohen Aristokratie
fehlt unter den Unterzeichnern der Einladung.

Frankreich.

Paris, 11. März. Das „Journal officiel“ ver-
öffentlicht eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Erneuerun-
gen von Friedensrichtern, sowie einige neue Personal-
veränderungen in den Unterpräfecturen, sämmtlich ohne
besondere politische Bedeutung. Das amtliche Blatt bringt
ferner die Lösung für eine in letzter Zeit viel besprochene
Personenfrage. Der Chefpräsident des obersten Ge-
richtshofes, Hr. Devienne, ein als praktischer Jurist
sehr angesehener Mann, der sich aber durch seine Liebe-
dienerei unter dem Kaiserreich und durch die eines so hohen
richterlichen Beamten unwürdige Vermittlung, welche er Na-
poleon III., wie aus den Tuilerienpapieren hervorging, in
einem sehr unfaubern Liebeshandel geleistet, in weitesten
Kreisen verhaßt gemacht hat, dieser Hr. Devienne hat jetzt

die seinem amtlichen Wirken gesteckte Altersgrenze erreicht, und man war begierig, wer ihn auf dem höchsten richterlichen Posten des Landes, der als solcher auch eine nicht geringe politische Bedeutung hat, ersetzen würde. Die Wahl der Regierung ist mit loblicher Unparteilichkeit auf einen der bisherigen Pariser Appellationsgerichts-Präsidenten, Hrn. Mercier, gefallen, vor dem fremden Diplomaten den Vortritt gehabt hätten, während diesem nach der Natur der Sache der Ehrenplatz vor dem Gemahlin des Ministers gebührt. Die Botschafter erschienen daher erst später auf der sehr stark besuchten Soirée, wo Jgnatieff sich zwar politisch sehr gekümmert zeigte, sonst aber die heiterste Laune entwickelte. Im Laufe des Abends war der unermüdete General noch in den Salons der Fürstinnen Trubekoi und Urussoff, welche Letztere seine Cousine ist, sichtbar. Die Abreise des Generals ist auf nächsten Mittwoch angesetzt. Es ist noch nicht ganz entschieden, ob er sich zuerst nach London oder gleich nach Wien und Rom wenden wird; das Letztere gilt aber in seiner Umgebung für das Wahrscheinlichere. Dienstag findet ihm zu Ehren im Ellysée ein großes Diner statt.

Badische Chronik.

Parisruhe, 8. März. Die gestrige erste Versammlung des hiesigen Fröbel-Vereins wurde durch Stadtparrer Längin eröffnet und auf dessen Vorschlag Dr. Cathian zum Vorsitzenden gewählt. Die Anträge der Tagesordnung: Genehmigung der Statuten des Vereins, Uebnahme des Kindergartens in der Hirschstraße durch den Verein, Ermächtigung zur Gewinnung eines geeigneteren Lokals für diesen Kindergarten wurden sämtlich gutgeheißen. Auf Dr. Cathian's Antrag wurde der Vorstand ermächtigt die nöthigen Schritte zur Errichtung eines Kindergartens in der Augusten-Vorstadt alsbald einzuleiten. In den Vorstand wurden gewählt: Frau Dr. Cathian, Frau Kirchner Lindenlaub, Frau Professor Reiser, Frau Geh. Rath Spohn und Frau Holzschäpfer Wernitzgen; ferner Buchdruckereibesitzer Fr. Gutsch, Direktor Leuz Dr. Raier, Direktor Koll und Stadtparrer Längin. Durch Selbst-erweiterung des Vorstandes wurden noch zu Mitgliedern ernannt: Frau Stadtrath Leichlin, Fr. Mosdorff und die Hb. Professor Schmitt, Anwalt Mittel und Parrer Dertimpfer. Wir zweifeln nicht daran, daß, nachdem nun der Verein seine Thätigkeit begonnen hat, die Zahl seiner Mitglieder erheblich zunehmen und es ihm an wachsender Theilnahme und Förderung seiner edlen Bestrebungen unter der hiesigen Bevölkerung nicht fehlen wird.

Karlruhe, 10. März. (Schwurgericht.) Heute wurden drei Fälle verhandelt:

Zunächst die Anklage gegen Louis Müller von Jbsheim wegen betrügerischen Bankrotts; der Angeklagte, 23 Jahre alt, hat als Commis in Stuttgart Ersparnisse gemacht, erhielt von seiner Frau etwas Vermögen und gründete nun im Oktober 1874 in Karlsruhe eine Kaufhandlung; sein Laden befand sich auf dem Friedrichsplatz; wohl in Folge zu großer Geschäftsausdehnung, denn andere persönliche Gründe liegen nicht vor, gerieth der Angeklagte in Zahlungsstockung und im Juni 1876 in Genuß; zuvor veräußerte er Spiegel und Bilder, welche ihm von J. Pauly in Koblenz in Kommission gegeben waren, an diesen um 540 Mark und verwendete das Geld zu eigenen Zwecken und machte sich somit als Kaufmann des betrügerischen und wegen betrügerischer Buchführung des einfachen Bankrotts schuldig; er wurde zu 6 Monaten Gefängnis verurtheilt, wovon ein Monat Untersuchungshaft abgezogen.

Dem dem zweiten Falle der Anklage gegen den Waldhüter Jakob Meier von Ruit, Amt Bretten, wegen Unzucht mit einem Kinde ist nur so viel zu berichten, daß die Frau des Angeklagten in sichtlich ausnehmend gelehrter und darum nicht besonders glaubwürdiger, hochdeutsch vortragener Rede ihren Mann sehr schlimmer Dinge beschuldigte, während das Kind, ein neunjähriges Mädchen, mit richtigem Takt das Zeugniß verweigerte; es erfolgte denn sofort Freisprechung. Aus den Personalien entnehmen wir, daß eine schon zweimal wegen Diebstahls bestrafte Persönlichkeit als Gemeinde-Waldhüter befehligt wurde.

Der dritte Fall betraf den gleichfalls schon wegen Diebstahls bestrafte Polizeidiener Bauer von Stein, Amt Bretten, wegen schwerer Körperverletzung des J. Lay von da. Letzterer, der sich im Krieg ausgezeichnet, seitdem aber mehrmals bestrahlt wurde und als gewaltthätiger Mensch geschildert wird, hat am 17. April 1876 Morgens 8 Uhr auf der Dittstraße Streit angefangen und die abweichenden Polizeidiener Sämann und Bauer angepöbeln, Letzterer wälzte er in den Mühlteich hürzen; nunmehr zogen die Polizeidiener blant, bei welchem Anlaß Lay eine Wunde in das Knie bekam, die so unglücklich endete, daß der Verletzte amputirt wurde. Nach einer umfangreichen Beweiserhebung wurde durch den Wahrspruch der Geschwornen festgestellt, daß der längende Polizeidiener Bauer den Hieb auf das Knie verlegt hat, gleichzeitig aber die Nothwehr-Frage bejaht, so daß Freisprechung erfolgte.

Mannheim, 9. März. (Schwurgericht.) Ludwig Schicklapp von Handschuchheim, der im vorigen Jahre den Maschinenkurs der polytechnischen Schule absolvierte, unterhielt mehrere Jahre ein Liebesverhältnis mit einem Mädchen aus seinem Heimatorte. Im Frühjahr 1876 kam dasselbe in andere Umhänge, gab im Dezember ein Kind, starb aber bald darauf in Folge des Kindbettfiebers. Schicklapp, auf Leistung eines Ernährungsbeitrags verurtheilt, leistete den ihm wegen des geschlechtlichen Verkehrs im entscheidenden Zeitraume auferlegten Reinigungsbeitrag, was die Abweisung der Klage, gleichzeitig aber die Einleitung einer gerichtlichen Untersuchung wegen Meineids zur Folge hatte. Schicklapp wollte den geschlechtlichen Verkehr einige Tage vor dem Beginn jenes Zeitraums eingeleitet haben, allein es wurde der Nachweis so inniger Beziehungen bis in den Sommer erbracht, daß die Geschwornen ihn des

Meineids schuldig erklärten, worauf Verurtheilung zu drei Jahren Zuchthaus und Verlust der Ehrenrechte erfolgte. — In der Neujahrsnacht wurde zu Landshausen, Amtsgerichts Eppingen, ein Nachwächter, der gerade in Gemeinschaft mit einem Gendarmen einen Neujahrschieser abschaffen wollte, von diesem erschossen. Der Thäter, Karl Imhof, ein 20jähriger Bursche, der Abends im Dorfe Streik gehabt, hatte zu Hause eine Büchse geholt, solche zuerst zweimal blind abgeschossen, dann aber mit einer Spitzkugel geladen und abgefeuert, so daß das Geschloß den Gendarmen über die Köpfe flog. Schon zuvor hatte er mehrfach gedroht, es müsse noch Einer hin sein, und nun lud er abermals eine Spitzkugel, die er auf einige Schritte Entfernung dem Nachwächter durch den Kopf jagte. Die Anklage behauptete vorsätzliche Tödtung zum Zweck der Behinderung einer Amtshandlung (§ 214 d. R. St. G. B.). Die Geschwornen nahmen einfachen Tödtschlag (§ 212 d. R. St. G. B.) an, worauf Imhof zu sechs Jahren Zuchthaus verurtheilt wurde.

Aus dem Breisgau, 10. März. Die zwei alten Sprüchwörter: „Es hat noch nie ein Wolf einen Winter gefressen“ und „grüne Weihnachten, weiße Osera“ bewahrheiten sich auch heuer wieder. Gestern hatten wir den ganzen Tag Schneefall und bei einer recht hübschen Schneedecke heute bei heiterem Himmel mehrere Grad Kälte. Für die Landwirtschaft ist es von großem Vortheil, daß der Boden noch durchfriert. Es erleichtert die Arbeit sehr. Auf dem Schwarzwald liegen große Massen Schnee, die bei raschem Schmelzen abermals Hochwasser besorgen lassen.

Schlussee, 11. März. Heute haben wir bei tiefem Schneeeisalten Wind, wie er den ältesten Leuten nicht gekent. Der Winter, so spät er erst eintrat, ist hier oben sehr hart. Der See ist fest gefroren.

Hörsach, 11. März. Während von morgen an nach vierwöchentlicher Unterbrechung und nach Wiederherstellung des bei Haag an gebrochenen Eisenbahn-Dammes die regelmäßigen Fahrten auf der ganzen Oberrhein-Bahn wieder aufgenommen werden, bleibt der Straßenverkehr auf der Straße Brombach-Steinen noch unterbrochen. Am Brombacher Wäldchen ist die Biele ausgetreten, hat die Straße durchbrochen und seitdem sich ein neues Bett gewählt. Es wird nun eine Holzbrücke erstellt, die in etwa 3 Wochen fertig sein dürfte, so daß doch für den Verkehr wieder die alte Straße benützt werden kann. Bis zur definitiven Herstellung dieser hart mitgenommenen Straßenparzelle dürfte noch eine gute Zeit verstreichen.

Zu Gunsten des Zoologischen Gartens in Basel, welcher finanziell in Noth gerathen war, wurde, außer der Beibringung großer Mittel im Wege der Subscription, eine Tombola veranstaltet, und sind die sämtlichen 30,000 Lose zu 50 Ctm. abgesetzt. Die Gewinnsummen, lauter freiwillige Beiträge, beziffern sich auf über 3 000. Auch hier und in der Umgegend wurden zahlreiche Lose genommen. Die Tombola-Ausstellung findet gegenwärtig bei ganz gewaltigem Zudrang im alten Postgebäude statt, und wird der Eintrittskreis dem (auch durch die „Böse“ Biele) schwergeschädigten Erlenspark und seinem hübschen Thiergarten zugewendet. — Als ein Theaterereigniß von besonderer Bedeutung in Basel ist die auf nächsten Donnerstag festgesetzte Vorstellung von Gluck's „Phigeneia in Tauris“, wofür die Karlsruhe'sche Hofbühne in dankbarer Bereitwilligkeit die Partitur leihweise abgegeben hat. Von Seiten der Mitwirkenden wird dem Meisterwerk die ganze Hingebung zu Theil und die für erste, weisevolle Musik begeisterten Basler Bewohner setzen einem weiteren musikalischen Hochgenuss mit einer gewissen Ungeduld entgegen. — Seit gestern herrscht prächtige Witterung bei scharfem Nordostwind; seit Beginn des Monats hatten wir täglich Schnee, der abends wieder verschwand. Das Thermometer, das einmal bis 9° unter Null gesunken war, zeigte heute früh 3° unter Null. — Vorgefunden wurde in das Comptoir einer hiesigen Fabrik eingeschoben, aber da es den Ueberwächern nicht gelang, den eisernen Kasten zu durchbrechen, so mußten sie mit ganz geringer Ausbeute abgehen.

W. vom Bodensee, 8. März. Die Zahl der Unglücksfälle leidet im neuen Jahre eine bedauerliche Zunahme erfahren zu sollen. Wie wir vernahmen, hatte sich Hr. Alt-Kronenwirth Muffler von Gallmannswil gestern Nachmittag in eine ihm gehörige Waldung begeben, um eine Tanne fällen zu lassen. Unglücklicher Weise wurde Hr. Muffler von dem niederfallenden Stamme am Kopf getroffen, so daß er augenblicklich zu Boden stürzte und geraume Zeit bewußlos blieb. In seine Wohnung nach Gallmannswil verbracht, bot derselbe alsbald Lähmungserscheinungen der einen Körperhälfte dar, so daß für sein Leben die ernstlichen Besorgnisse gehegt werden.

Der jüngste Schneefall, der sich über das ganze Seeufer erstreckte, hat in der Gegend von Notschach bis Heiden die außergewöhnliche Höhe von 70 bis 80 Centimeter erreicht. Da die dortige Eisenbahn auf dem Johrad-Sytem beruht, so ist die Wahrnehmung bemerkenswerth, daß ungeachtet dieser gewaltigen Schneemassen und trotz ganz primitiver Schneebeseitigungsmittel auch nicht die geringste Verspätung der Züge — geschweige denn eine Betriebsstörung — stattgefunden hat. — Welch erstrenliche Gesundheitsverhältnisse in einem Theil des Seezuges vorwalten, dürfte aus der Thatsache hervorgehen, daß beispielsweise in der Gemeinde Winterthur in den letzten 2 1/2 Jahren, nämlich seit dem Monat Dezember 1874 —, nicht ein einziger Sterbefall bei erwachsenen Personen vorgekommen ist.

Vermischte Nachrichten.

Berlin, 8. März. Dr. Rudolf Meyer hat sich der Verhaftung, welche das hiesige Kreisgericht wegen einer Verleumdungsklage des Fürsten Bismarck auf Grund der in Leipzig erschienenen Broschüre „Politische Gräber“ gegen ihn verhängt hatte, durch die Abreise, angeblich nach Italien, entzogen. — Einer unserer Kriminalcommissarien hat sich dem „Lageblatt“ zufolge vor einiger Zeit nach Westpreußen begeben, um dort einer Falschmünzer-Gesellschaft das Handwerk zu legen, was ihm mit Hilfe der Orts-Polizeibehörden auch gelang ist. Nach dem Ableben des ehemaligen Wirtschafters Rasowski in Pöplin fand man nämlich bei der Eröffnung des Nachlasses, welche von Seiten des Kreisgerichts in P. Stargard vorgenommen wurde, eine Summe von 20,000 Rubeln in falschen Scheinen vor. Ein Theil der Noten war bereits fertig gestellt, ein anderer erst zur Hälfte ausgeführt. Dem Berliner Polizeikommissar ist es nun im Vereine mit der P. Stargarder Polizei gelungen, im Hause des Hrn. v. Jadowski auf Pöplin bei Stargard eine vollständige Druckerei zu entdecken, in der die erwähnten Rubelscheine angefertigt sein dürften. Jadowski war während der letzten polnischen Insurrektion gefänglich eingezogen und ist heute noch ein Führer der ultra-polnischen Partei. — Seit der Enthüllung der Siegessäule haben die Schleppe der

Baueranfänger, soweit dieselben sich nicht auf den Bahnhöfen aufhalten, ihr Hauptquartier vom Lustgarten nach dem Königsplatz verlegt und treiben daselbst ihr Unwesen, wie die bei der Polizei zahlreich einlaufenden Anzeigen beweisen. Hin und wieder ereilt aber den Schleppe ein Unfall. So gelang es einem der berüchtigten Schleppe, dem „Kaufmann“ Karl August Franz Wächter, im Herbst vorigen Jahres einen reichen russischen Pelzhändler aus Dorpat vom Siegesplatze nach einem vielgenannten Keller zu verschleppen, wo derselbe in plünderter Weise mittelst des sogenannten Kummelbüchchens in Zeit von einer halben Stunde 900 Rubel abgenommen wurden. Der „reiche Russe“ verschmerzte damals den Verlust; bei seiner abermaligen Anwesenheit hier selbst im Dezember v. J. fand er jedoch den gefälligen Führer wieder an der Siegessäule und veranlaßte dessen Verhaftung. Wächter wurde von der achten Kriminaldeputation zu vier Monaten Gefängnis und einem Jahre Ehrverlust verurtheilt.

Paris, 10. März. Der Körper Moyau hat, nachdem er mit der in der Morgue in Spiritus verwahrten Leiche seines Kindes konfrontirt worden, seine That gestanden und erklärt, daß er es eigentlich auf den Tod seiner Frau abgesehen, da er ihr aber nicht bekommen konnte. Sie durch das Kind an ihr, die ihm sein ganzes Dasein verleihe, gerächt hätte. Die Untersuchung wird unter diesen Umständen einen raschen Verlauf nehmen. Wie es ihm gelungen ist, sich so lange vor der Polizei zu verbergen, darüber hat er noch keine Aufschlüsse geben wollen; aus dem Zustande zu schließen, in welchem man ihn vorfand, dürfte er Tag und Nacht unter jedem Himmel herumgestrichen sein. Von sechs tausend Franken, mit welchen er zur Zeit der That erweislich versehen war, hatte er nur noch 1 Fr. 30 Cent. bei sich.

Für den durch Wasserbruch schwer geschädigten Gastwirth Friedrich Bühler „Zur Kette“ in Haag (Münchener Zeitung) ist weiter bei uns eingegangen: von L. K. in Freiburg 2 M.; zusammen 31 Mark. Zur Empfangnahme weiterer Geldbeträge sind wir gern bereit. Karlsruhe, den 12. März 1877. Expedition der „Karlsruher Zeitung“.

Frankfurter Kurzzettel.

(Die setzgedruckten Kurse sind vom 12. März, die übrigen vom 10. März.)

Staatspapiere.	
Preußen 4 1/2% Oblig. 104	Oester. 5% Papierrente 51 3/4
Baden 5% „ 105	„ 4 1/2% „ 93 3/4
„ 4 1/2% „ 102 1/2	„ 4% „ 94
„ 4% „ 96 1/2	„ 3 1/2% „ 87 1/2
„ 3 1/2% „ 84 1/2	„ 3% „ 83 1/2
Bayern 4 1/2% Oblig. 101 1/2	„ 2 1/2% „ 81 1/2
„ 4% „ 99 1/2	„ 2% „ 79 1/2
„ 3 1/2% „ 94 1/2	„ 1 1/2% „ 77 1/2
Württemberg 5% Oblig. 105 1/2	„ 1% „ 75 1/2
„ 4 1/2% „ 101 1/2	„ 3/4% „ 73 1/2
„ 4% „ 99 1/2	„ 3/8% „ 71 1/2
Nassau 4% Obligationen 96 1/2	„ 3/16% „ 69 1/2
Gr. Hessen 4% Oblig. 94 1/2	„ 1/16% „ 67 1/2
Oester. 5% Silberrente 55 1/2	„ 1/32% „ 65 1/2

Aktien und Prioritäten.	
Reichsbank 159	5% Donau-Drau —
Badische Bank 105 1/2	5% Franz-Josef-Prior. 73 1/2
Deutsche Vereinsbank 67 1/2	5% Kronen-Bank-Prior. 61 1/2
Darmstädter Bank 95 1/2	von 1876/77 —
Oester. Nationalbank 67 1/2	5% Kronen-Rud. B. u. 1869 —
Oester. Kredit-Aktien 123	5% Ost. Anl. P. i. S. —
Sächsische Kreditbank 85 1/2	5% Lit. B. —
Deutsche Effektenbank 105 1/2	5% Borsdorfer — 57 1/2
4 1/2% Pfälz. Mar. Bahn 500 fl. 117 1/2	5% Ungar. Ldb. Prior. i. S. 49 1/2
4% Pfälz. Ludwigsbahn 250 fl. 91 1/2	5% Ungar. Nordostb. Prior. 52
5% Ost. Frz. Staatsbahn 178	5% Ungar. Galiz. 52 1/2
5% „ „ „ „ 67 1/2	5% Ungar. Ost-Anl. 67 1/2
5% „ „ „ „ 93 1/2	5% Ost. Lomb. Br. i. S. 76 1/2
5% „ „ „ „ 88	5% Ost. Lomb. Br. 47 1/2
5% „ „ „ „ 139 1/2	5% Oest. Staatsbr. 93 1/2
5% „ „ „ „ 97 1/2	5% Oest. Staatsbr. 93 1/2
5% „ „ „ „ 173 1/2	5% Oest. Staatsbr. 93 1/2
5% „ „ „ „ 51	5% Oest. Staatsbr. 93 1/2
5% „ „ „ „ 75 1/2	5% Oest. Staatsbr. 93 1/2
5% „ „ „ „ 74	5% Oest. Staatsbr. 93 1/2
5% „ „ „ „ 74	5% Oest. Staatsbr. 93 1/2
5% „ „ „ „ 64 1/2	5% Oest. Staatsbr. 93 1/2
5% „ „ „ „ 67 1/2	5% Oest. Staatsbr. 93 1/2

Anteilsloose und Prämienanleihe.	
3 1/2% Preuß. Brann. 100 Th. —	Deut. 4% 250 fl. Loose v. 1854 93 1/2
5% „ „ „ „ 100 Thaler —	„ 5% 500 fl. „ v. 1860 97 1/2
„ „ „ „ 109 1/2	„ 100 fl. Loose v. 1864 —
Bayr. 4% Prämien-Anl. 121 1/2	Ungar. Staatsloose 100 fl. 136 —
Badische 4% „ „ 121 1/2	„ 100 fl. „ „ 136 —
„ 3 1/2% „ „ 187 40	Schwed. 10% Zins-Loose 46 50
Braunsch. 20% Zins-Loose 85 —	„ 10% „ „ 46 50
Größh. Hess. 25% „ „ 151 —	„ 10% „ „ 46 50
„ 25% „ „ 151 —	„ 10% „ „ 46 50
„ 25% „ „ 151 —	„ 10% „ „ 46 50
„ 25% „ „ 151 —	„ 10% „ „ 46 50

Wechselkurse, Gold und Silber.	
London 10 Pf. St. 20/60	Ducaten 9.60—65
Paris 100 Frs. 81.40	20-Francs-St. 16.26—30
Wien 100 fl. 164.15	Engl. Sovereigns 20.87—42
Disconto 4 1/2%	Russische Imperial 16.72—77
holländ. 10-fl.-St. 16.65	Dollars in Gold 4.16—19

Tendenz: fest.
Berliner Börse. 12. März. Kreditaktien 245.50, Staatsbahn 376.50, Lombarden 135.50, Disc. Commandit 104.90, Reichsbank 157.50. Tendenz: fest.
Wiener Börse. 12. März. Kreditaktien 149.30, Lombarden 81.70, Staatsbahn —, Anglobank 71.20, Unionbank —, Napoleonsdor 9.89. Tendenz: ruhig.

Weitere Handelsnachrichten in der Beilage Seite II.

Verantwortlicher Redakteur: Heinrich Goll in Karlsruhe.

Großherzoglich. Hoftheater.

Dienstag, 13. März. 2. Quartal. 37. Abonnementsvorstellung. Neu einstudirt: Coriolan, Trauerspiel in 5 Akten von Shakespeare, übersetzt von Tieck. Anfang 6 Uhr.
Mittwoch, 14. März. 6. Vorstellung außer Abonnements. Zum Vortheil der Hinterbliebenen des Komponisten. Der Widerspenstigen Zähmung, Oper in 4 Akten, von Hermann Götz. Anfang 7 1/2 Uhr.

